

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse

Freud · Lacan

Borderline

18. Jahrgang – Heft 56 (2003/I)

Herausgegeben von
Ernst Ammann, Raymond Borens, Christoph Keul,
Christian Kläui, Michael Schmid

TURIA + KANT

Wien

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse Freud - Lacan
18. Jahrgang – Heft 56 (2003/I)

ISBN 3-85132-180-4

Impressum:

RISS Zeitschrift für Psychoanalyse Freud - Lacan
Leonhardsstrasse 37, CH-4051 Basel
begründet von Dieter Sträuli und Peter Widmer
18. Jahrgang – Heft 56 (2003/I)

Website: www.e--a.ch/RISS

Herausgeber und Redaktion:

Ernst Ammann, Raymond Borens, Christoph Keul, Christian Kläui,
Michael Schmid

unter Mitarbeit von:

Rudolf Bernet, Louvain – Iris Därmann, Lüneburg – Monique David-
Ménard, Paris – Eva-Maria Golder, Colmar – Thanos Lipowatz, Athen – Hin-
rich Lüthmann, Berlin – André Michels, Luxemburg – Peter Müller, Karls-
ruhe – Karl-Josef Pazzini, Hamburg – Achim Perner, Tübingen – August
Ruhs, Wien – Regula Schindler, Zürich – Samuel Weber, Paris/Los Angeles –
Peter Widmer, Zürich – Slavoj Žižek, Ljubljana

Umschlag nach einer Idee und mit Zeichnungen von Anselm Stalder.

Umschlagtext: Lacan J., *Die Ausrichtung der Kur...*, Schriften I

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und
Verkehr in Wien und des Amtes der Vorarlberger Landesregierung.

TURIA
KANT

Verlag Turia + Kant
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1
www.turia.at
email: info@turia.at

Inhalt

Editorial7

BORDERLINE

J. - C. MALEVAL

Warum so viele »Borderlines«? 9

BERNARD GAILLARD

Kritische Annäherung an den Begriff des Grenzfalles 29

CHRISTOPH KEUL

»Es geht um die Grenze, auf der sich der Platz
des Mangels einrichtet«¹. Wie Lacan einen
Borderline-Fall kommentiert. 39

MICHAEL TURNHEIM

Autismus und Schrift 69

ANTOINE MOOIJ

Die Bedeutung des Vaters in der Psychosebehandlung.
Überlegungen zu Theorie und Technik. 81

BUCHBESPRECHUNGEN

ENRIQUE VILA-MATAS, *Bartleby & Co.*
(Constance Borens) 93

Demokratie braucht eine Ethik der Disharmonie
YANNIS STAVRAKAKIS, *Lacan & the Political*,
London and New York. (Christoph Keul) 97

HERBERT MARCUSE, *Psychoanalyse und Philosophie*,
Nachgelassene Schriften, Bd. 3. (Thierry Simonelli) 102

Ist die Psychoanalyse zu retten?
ELISABETH ROUDINESCO, *Wozu Psychoanalyse?*
(Michael Schmid) 105

Autoren, redaktionelle Hinweise 111

Editorial

»Borderline« ist ein diagnostisches Konzept, dem eine besondere strategische Bedeutung zukommt, weil sich in ihm die Ansichten über psychische Strukturen und deren Grenzen in sehr unterschiedlicher Weise ausdifferenzieren: Gibt es eine definierbare und identifizierbare Grenzstruktur zwischen der neurotischen und der psychotischen Struktur? Gibt es eine Kontinuität zwischen dem neurotischen und dem psychotischen Modus oder ein entweder-oder?

Diese seit Jahrzehnten immer wieder neu verhandelten Fragen stellen immer auch die umgekehrte Problematik zur Diskussion: Wie ändert sich die Auffassung von der neurotischen, respektive psychotischen Struktur, wenn man ein Borderline-Konzept akzeptiert?

Es ist daher wenig erstaunlich, dass das Borderline-Konzept in seiner theoretischen Herleitung und Erklärung uneinheitlich und in seiner Anwendung instabil ist, wie Maleval in einer historischen Übersicht zeigt. Seines Erachtens sind in den zwei Jahrzehnten nach Freuds Tod die wesentlichen Voraussetzungen für die Einführung des Borderline-Konzeptes in der amerikanischen Ich-Psychologie geschaffen worden durch die erweiterte Bedeutung, die man der Frage der Ich-Stärke zumaß und durch die Einführung des Begriffs der Un- resp. Analysierbarkeit. Die damit gesetzte Eingrenzung des neurotischen und insbesondere des hysterischen Feldes trifft auf die fast zeitgleiche Einführung der Neuroleptika, die zu Veränderungen der psychotischen Manifestationen führten. Diese beiden Entwicklungen zusammen bilden für Maleval den Nährboden für das neue Konzept. Ein Plädoyer also, sich der Hysterie als der »großen Imitatorin« zu erinnern, die im Zweifels- oder Grenzfall fast jedes Gewand zu tragen vermag.

Damit ist auch die Frage angeschnitten, was es mit den unverkennbaren Verschiebungen der Symptomatik auf sich hat, die im Verlauf der Jahrzehnte zu beobachten ist. Nicht nur die »Depression« – die im diagnostischen Feld, zwischen Kontinuitätshypothese und Strukturmodell konzipiert, eine vergleichbar um-

strittene Position einnimmt wie das Borderline-Konzept – scheint ein Leitsymptom der Gegenwart zu sein, sondern auch jene Symptomatik, die in vielfältigen Formen des acting out sich zeigt. Mittlerweile wird der Borderline-Begriff vielerorts fast reflexartig für das Lärmen einer stark agierenden Symptomatik eingesetzt, wie Keul zeigt. Ein Plädoyer also, den Borderline-Begriff von der klinischen Symptomatik her zu überdenken und die Fragestellung auf ein angemessenes Verständnis der acting out-Problematik hin zu verschieben. Und damit hängt natürlich auch zusammen, dass wir es in diesen Fällen mehr damit zu tun haben, dass zu sehen gegeben wird (in Selbstverletzungen, Intoxikationen usw.), statt zu hören (ein Klassiker eigentlich der Hysterie-Thematik).

Während Gaillard die Borderline-Konzeptionen von Bergeret, Kernberg, Stoloff und Chabert in Hinblick auf mögliche Klärung und Differenzierung der neurotischen und psychotischen Struktur sichtet, weist Keul mit Nachdruck darauf hin, dass gerade im Bereich der Borderline-Diagnostik ein grundsätzliches Missverständnis von dem, was analytisches Arbeiten ist, deutlich wird. Angesichts einer sich immer weiter verästelnden Diagnostik stellt sich die Frage, was Diagnostizieren innerhalb des analytischen Arbeitens überhaupt bedeuten kann.

Um eine andere Grenze geht es bei den Ausführungen von Turnheim über die Funktion des Schreibens bei einem autistischen Kind. Die autistische Weigerung, sich durch Sprechen repräsentieren zu lassen, wird von Turnheim gedacht als Weigerung, überhaupt zu einer Oberfläche zu werden, an der die Sprachwirkungen ansetzen könnten und damit den normalen Weg zu gehen, bei dem die ursprüngliche Gewalt der Schrift – mit der sich, wie Freud sagt, die ersten Erinnerungsspuren gegen einen Widerstand Bahnungen verschaffen – in Vergessenheit gerät. An dieser Grenze spielt sich, wie Turnheim an einem Fallbeispiel zeigt, das autistische Drama ab.

Mooij schließlich diskutiert einige im Lacanschen Feld kontroverse Fragen betreffend die Behandlung von Psychotikern. Für ihn geht es nicht darum, dass man in der Psychotherapie strikt vermeiden muss, zu deuten und die Position des Dritten und im Besonderen des »Un-père« einzunehmen, sondern es geht vor allem darum, mit dem eigenen Mangel erkennbar zu sein, um so zu vermeiden, dass man zu einem intrusiven Verfolger wird.

Zum Schluss folgen, wie immer, Rezensionen.

Die Herausgeber